

Wort und Materie

Jean-Paul Sartre

Der Mensch existiert für den Menschen nur unter gegebenen Umständen und sozialen Bedingen; jede menschliche Beziehung ist demnach eine historische. Die historischen Beziehungen sind jedoch insofern menschlich, als sie sich *zu jeder Zeit* als unmittelbare dialektische Konsequenz der Praxis, das heißt der Pluralität der *Aktivitäten* innerhalb desselben praktischen Feldes erweisen. Das lässt sich gut am Beispiel der *Sprache* demonstrieren.

Das Wort ist Materie. *Scheinbar* (ein Schein, der jedoch als solcher seine Wahrheit hat) trifft es mich materiell als eine Luftschwingung, die in meinem Organismus gewisse Reaktionen hervorruft, vor allem gewisse bedingte Reflexe, die das Wort in mir in seiner Materialität reproduzieren (ich *höre* es, indem ich es tief in der Kehle *nachspreche*).

Kürzer könnte man also sagen – was allerdings ebenso falsch wie richtig ist –, dass das Wort bei jedem der Gesprächspartner als Vehikel seines Sinns *eindringt*. Es befördert die Pläne des Anderen in mich hinein und in den Anderen meine eigenen Pläne. Man könnte daher zweifellos die Sprache in derselben Weise wie das Geld untersuchen: nämlich als zirkulierende, inerte, Zerstreuungen vereinende Materialität.

Genau das tut übrigens zum Teil die Philologie. Die Wörter leben vom Tod der Menschen, sie vereinigen sich durch sie. Der Sinn jedes Satzes, den ich formuliere, entgeht mir, er wird mir entzogen. Jeder Tag und jeder Sprecher verändert *für alle* die Bedeutungen, ja die anderen drehen sie mir im Munde um.

Zweifellos ist also die Sprache *in gewisser Hinsicht* eine inerte Totalität. Aber diese Materialität erweist sich *gleichzeitig* als eine organische und ständig ablaufende Totalisierung. Zweifellos trennt das Wort ebenso sehr wie es vereint, zweifellos spiegeln sich in ihm die Spaltungen, die Schichten, die Trägheiten der Gruppe wider, zweifellos sind die Dialoge zum Teil Dialoge von Tauben.

Der bürgerliche Pessimismus hat seit langem beschlossen, es bei dieser Feststellung bewenden zu lassen. Das ursprüngliche Verhältnis der Menschen untereinander soll sich auf eine rein äußere Koinzidenz unveränderlicher Substanzen reduzieren. Unter diesen Bedingungen versteht es sich von selbst, dass in jedem jedes Wort in seiner gegenwärtigen Bedeutung von seinen Bezügen zum Gesamtsystem der Interiorität abhängt und Gegenstand eines nicht kommunizierbaren Verstehens ist.

Allein diese Nichtkommunizierbarkeit – insofern sie existiert – kann nur dann einen Sinn haben, wenn sie auf einer grundlegenden Kommunikation fußt, nämlich auf einer gegenseitigen Anerkennung und auf einem permanenten Kommunikationswillen, mehr noch: auf einer permanenten, kollektiven, institutionellen Kommunikation beispielsweise aller Franzosen durch die ständige, selbst schweigende Vermittlung der

verbalen Materialität und auf dem aktuellen Plan irgendeiner Person, diese allgemeine Kommunikation zu spezifizieren.

In Wirklichkeit ist jedes Wort *einmalig*, jedem und allem äußerlich. Außen ist es eine gemeinsame Institution. Sprechen besteht nicht darin, eine Vokabel durch das Ohr in das Gehirn eindringen zu lassen, sondern den Gesprächspartner durch Laute an die Vokabel als an ein gemeinsames äußereres Eigentum zu verweisen.

In dieser Hinsicht ist die Totalität der Sprache, als Gesamtheit *innerer* Beziehungen zwischen den objektiven Sinngehalten, für alle und allen gegeben. Das Wort ist nur eine Spezifizierung innerhalb der Sprache (1), der Satz ist eine aktive Totalisierung, bei der jedes Wort sich durch seine Beziehung zu anderen Wörtern, zur Situation und zur ganzen Sprache als ein integrierender Teil eines Ganzen definiert.

Sprechen heißt, jede Vokabel durch alle anderen auf der gemeinsamen Grundlage des Wortes verändern. Die Sprache enthält alle Wörter, und jedes Wort ist durch die ganze Sprache verständlich, fasst die Sprache in sich zusammen und bestätigt sie neu.

Diese grundlegende Totalität kann jedoch nichts anderes als die Praxis selbst sein, insofern sie sich den anderen direkt kundtut. Die Sprache ist Praxis als praktische Beziehung eines Menschen zu einem anderen, und die Praxis ist immer Sprache (ob sie lügt oder die Wahrheit sagt), weil sie nicht geschehen kann, ohne sich zu bezeichnen, Die Sprachen sind das Produkt der Geschichte, und als solche findet man in jeder die Exteriorität und die Einheit der Trennung wieder.

- (1) Deshalb ist jede Vokabel die ganze aktualisierte Sprache. Die Spezifizierung ist Totalisierung

(Sartre, Kritik der dialektischen Vernunft, S. 103/104)